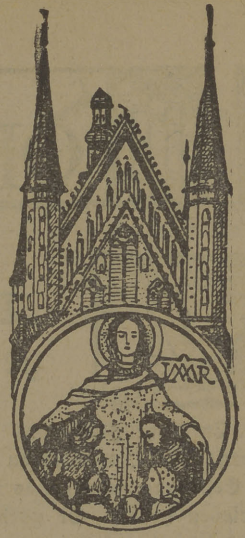


# Ermländisches

# Kirchenblatt

Herausgegeben im Auftrage d. Bischofs Ordinarius zu Frauenburg

✚ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✚



Nr. 5 / 9. Jahrgang

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 4. Februar 1940.

## Die hehre Feier der Fasten

So nennt die Kirche die Fastenzeit in der Oration von Aschermittwoch: Hehre Feier. Gleich zu Beginn sagt sie den Gläubigen, welchen Charakter die Fastenzeit hat. Es ist „hohe Zeit“, Festzeit der Kirche, und muß als solche „gefeiert“ werden. Damit lenkt sie den Blick ihrer Kinder auf jene Fastengeheimnisse, die Ziel und Höhepunkt der Fastenzeit bilden, auf die OSTERGEHEIMNISSE. Der Blick auf OSTERN bestimmt die Haltung des Christen in der Fastenzeit. Es ist wichtig, um diese Haltung des Christen zu wissen. Denn nach zwei Seiten hin unterliegt diese Haltung einer Gefährdung. Die weitaus größere Zahl der Christen pflegt die Frage des Fastens — und hier verstehen wir alles darunter, was die Kirche darunter versteht: Verzicht auf den erlaubten Genuß eines geschöpflichen Gutes — nach der „leichteren Seite“ hin zu lösen. Scheinbar kommt die Kirche diesem Lösungsversuch durch immer weitergehende Dispense entgegen. Wie eine gütige Mutter will sie ihre Kinder vor Geschwierigkeiten bewahren, da in solchen Zeiten, wie etwa der augenblicklichen Kriegszeit, die genaue Einhaltung der einzelnen Fastenvorschriften für einen großen Teil der Gläubigen oft unmöglich ist. Die Kirche hebt wohl ihr Fastengebot auf Sie hebt aber nicht die Fastenzeit auf. Hebt also auch nicht die Verpflichtung des Christen auf, die Fastenzeit im Geist der Fasten zu begehen.

Die Kirche nimmt das Fasten ernst. Aber auch wieder nicht im Sinne jener Christen, die nun im Fasten den eigentlichen Sinn der Fastenzeit sehen. Die eine „Fastenakrobatik“ daraus machen, so daß sie jeden Tag wie ein Akrobat ihre Muskeln fühlen und ihren Leibesumfang messen. Die mit ihrem Fasten restlos beschäftigt sind. Bei jeder Mahlzeit bildet es ihr Gedanken- und oft auch Gesprächsthema. Sie freuen sich daran wie an einer gelungenen

Heldentat und sehen sich schon im Geiste an der Seite der Säulenheiligen. Sie quälen sich und oft auch andere damit, aber mit einer Tugend oder gar mit christlichem Fasten hat das alles nichts mehr zu tun.

Christliches Fasten sucht nie seinen Sinn in sich selbst. Letzten Endes ist es ein Teil jenes Sterbens, durch das der Christ täglich teilnimmt an dem Sterben Christi. Dieses Sterben des Christen ist ja viel mehr als das, was man Fasten nennt. Aber im

Fasten sucht es einen Ausdruck. Das Fasten wird so zu einem „Zeichen“, das „den Tod des Herrn verkündet, bis er kommt.“ Somit ist es aber auch hineingehoben in die Gesamteistenz des Christen. Wie das Sterben Christi nur Durchgang war zu seiner Auferstehung und endültigen Verklärung, so ist auch das Fasten des Christen hingeordnet auf die Freude seines Auferstehens und seiner zu erwartenden Verklärung in Christus. Der fastende Christ „stiert nicht mit finsterem Gesicht auf sein Fasten“, sondern er erhebt seine Augen und schaut den kommenden Herrn. Das Fasten ist ihm „Vorfeier“. Es ist jenes frohe Fasten, von dem der Herr im Evangelium des Aschermittwochs spricht. Der Christ weiß auch um das Sterbenmüssen des „alten Menschen“, er weiß um seine Gefährdung auf dem Wege, er weiß um die Verlodung des Geschöpflichen, er weiß um den Kampf gegen die bösen Geister. Darum bereitet er sich, rüstet er sich, macht er sich frei von allen Bindungen, die ihm im Kampf hinderlich sein können. Nichts ist in ihm von Haß gegen die geschöpflichen Werte, auf die er verzichtet. Noch zu Beginn der Fastenzeit, im Eingangsglied des Aschermittwochs, erinnert ihn die Kirche daran, daß Gott keines



Albrecht Dürer, Der Schmerzensmann.



# DIE WOCHE DES CHRISTEN



## „Dein Glaube hat dir geholfen“ (Lukas 18, 31—43)

In jener Zeit nahm Jesus die Zwölf beiseite und sprach zu ihnen: „Seht, wir ziehen hinauf nach Jerusalem: dort wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben. Er wird den Heiden ausgeliefert, verspottet, mißhandelt und angespien werden; man wird Ihn geißeln und töten; aber am dritten Tage wird Er wieder auferstehen.“ Allein sie verstanden nichts davon; diese Rede war für sie dunkel, und sie begriffen nicht, was damit gemeint war. — Als er sich dann Jericho näherte, sah ein Blinder am Wege und bettelte. Als er das Volk vorbeiziehen hörte, fragte er, was das sei. Sie sagten ihm, Jesus von Nazareth gehe vorüber. Da rief er: „Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Die Vorausgehenden schalteten ihn, er solle schweigen. Er aber schrie noch lauter: „Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Da blieb Jesus stehen und ließ ihn zu sich bringen. Als er herangekommen war, fragte er ihn: „Was soll ich dir tun?“ Er antwortete: „Herr, daß ich sehe.“ Jesus sprach zu ihm: „Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen.“ Sogleich sah er, pries Gott und folgte ihm. Und alles Volk, das Zeuge davon war, lobte Gott.

## Liturgischer Wochenkalender

- Sonntag, 4. Februar:** Quinquagesima. Vom Sonntag. Semidupl. Violett. 2. Gebet vom hl. Andreas Corsini, Bischof und Bekenner. Credo. Dreifaltigkeitsprästation.
- Montag, 5. Februar:** Hl. Agatha, Jungfrau und Martyrerin. Dupl. Rot. Gloria.
- Dienstag, 6. Februar:** Hl. Titus, Bischof und Bekenner. Gloria. 2. Gebet von der hl. Dorothea, Jungfrau und Martyrerin.
- Mittwoch, 7. Februar:** Aschermittwoch. Violett. 2. Gebet vom hl.

seiner Geschöpfe haßt. Also darf auch der Christ sie nicht hassen. Das Fasten bedeutet keine Minderwertigkeitserklärung der schönen Dinge dieser Welt. Aber der Christ weiß, daß sie „vorläufig“ sind. Daß er sie nur zu Gott mitnehmen kann, wenn er ihnen nicht verfallen ist. Es geht im Fasten um die königliche Freiheit des Menschen allem Geschöpflichen gegenüber. So steht auch die Kirche das Fasten zu Beginn der Fastenzeit. Es ist ihr Zurechtweisung, Aufbereitung, Auflockerung des Menschen für das Kommen, zunächst also für den Kampf, durch den er hindurch muß, um des Sieges teilhaftig zu werden. Darum betet sie im Schlußgebet der Aschenbestreuung — und wieder ist es ein Gebet, in dem das Soldatsein des Christen prachtvollen Ausdruck findet:

„Daß uns, o Herr, den Wacktpostendienst des christlichen Kampflebens durch heiliges Fasten antreten, damit wir im Kampf mit den bösen Geistern in der Enthaltensamkeit Halt und Hilfe haben.“

Joseph Vettau.

## Die Aufgabe unserer Tage sei,

daß alle deutschen Männer und Frauen die Herzen und Hände regen und einander helfen als treue Weggenossen, Lebens- und Arbeitskameraden, jeder an seinem Platze und in seiner Eigenart. Und die Eigenart der Frau ist: Starkmut und Opfermut, dienende Liebe, tiefes Verstehen und Erbarmen für fremde Not, Einfühlen in die seelischen und karitativen Bedürfnisse der Zeit; Wunden zu schließen, Wunden an Leib und Seele, Trost und Güte und Wärme zu verbreiten, jede in ihrem Kreis, so daß alle diese Kreise ineinander laufen und jedes Volksglied einschließen und umhegen.

Das Kath. Bibel-Werk, Stuttgart, hat zum vierten Mal einen Bibelleseplan herausgebracht, „Gottes Wort im Kirchenjahr“, Kath. Schriftlesung 1940, der zu allen Bibelausgaben paßt und eine Handreichung sein will zum segnenbringenden täglichen Lesen der Hl. Schrift. Das warmherzige Vorwort hat Bischof Dr. Stohr aus Mainz geschrieben. Sicherlich wird der Bibelleseplan auch im neuen Jahr eine gute Aufnahme finden.

Romuald, Abt. Nach der Postcommunio das Gebet über das Volk.

- Donnerstag, 8. Februar:** Hl. Johannes von Matha, Bekenner. Dupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag.
- Freitag, 9. Februar:** Hl. Cyrillus von Alexandrien, Bischof, Bekenner und Kirchenlehrer. Dupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom Wochentag. 3. von der hl. Appollonia, Jungfrau und Martyrerin, Schlußevangelium vom Wochentag.
- Sonnabend, 10. Februar:** Hl. Scholastika, Jungfr. Dupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag.

## Mit sehenden Augen

Bibellesetexte für die Woche Quinquagesima.

- „Was soll ich dir tun?“ — „Herr, daß ich sehe?“ (Luk. 18, 41).
4. Februar Lukas 18, 31—43: Auf dem Wege nach Jerusalem. Jsaas 53, 1—10: Der leidende Gottesknecht.
5. Februar: Markus 6, 30—33: Aus Unrast zur Ruhe.
6. Februar: Markus 6, 34—44: Ein Herz voller Erbarmen.
7. Februar: Aschermittwoch: Psalm 50 (51): „Erbarm dich meiner, Gott!“
8. Februar: Markus 6, 45—56: Sehen und erkennen.
9. Februar: Markus 7, 1—13: Menschenfahrungen und Gottesgebot.
10. Februar: Markus 7, 14—23: Rein und unrein.

## Exerzitien im März

Im März finden folgende Exerzienturse statt:

1. Für Männer, insbesondere aus dem Dekanat Allenstein vom 11.—15. März im St. Mariaheim-Dietrichswalde.
2. Für Jungmänner vom 20.—24. März im St. Mariaheim in Dietrichswalde.
3. Für Frauen und Mütter, insbesondere aus dem Dekanat Heilsberg, vom 11.—15. März im St. Annaheim (ehem. Haushaltungsschule) in Wornsditt.
4. Für Frauen und Mütter aus dem Dekanat Allenstein vom 25.—29. März im St. Mariaheim in Dietrichswalde.
5. Für Jungfrauen bis 25 Jahren vom 4.—8. März im Mariaheim in Dietrichswalde.

## Der Schmerzensmann

Zu unserm Bild auf der Titelseite

Albrecht Dürers Darstellung des Schmerzensmannes stammt aus dem Jahre 1509. Sie geht zurück auf ein im Mittelalter sehr beliebtes Bildmotiv: Christus, der Mann der Schmerzen, mit all den Wunden des heiligen Leidens, aber lebendig dargestellt. Den Erbarmende-Christus (Imago pietatis) nannte das Mittelalter diese Bilder; sie stellten ihm Christus dar, der unser Erbarmen verdient. Sie hatten also ihren tiefsten Grund in dem Mitleiden und Mitleiden mit den Leiden des Herrn, wie es jenem gläubigen Zeitalter nahe lag. Die deutsche Mystik hat dieser Art der Frömmigkeit weiteste Verbreitung verschafft.

Auch Dürer ist mit seinem Bild der Ueberlieferung gefolgt. An der Geißelsäule steht der Heiland, die Geißelwerkzeuge hält er in den Händen, die Dornenkrone ist ihm tief aufs Haupt gedrückt. Aus der Ferne von Golgatha herüber leuchten die drei Kreuze. Während jedoch frühere Künstler vor allem durch die Darstellung des körperlichen Leidens, durch den wundenzerrissenen, elend zerschundenen Leib das Mitfühlen zu erwecken suchten, zeigt der Leib Christi, wie ihn Dürer zeichnet, nur die fünf Wundmale. Dürer wollte vor allem den seelischen Vorgang, die innere Verlassenheit und Leidensfülle des Herrn sichtbar machen. Darum liegt der tiefste Schmerz ausgedrückt in dem edlen Antlitz Christi, in dem ergreifend wehen Blick seiner Augen, die das harte Menschenherz um Mitleid zu bitten scheinen, um jenes herzliche Mitleiden und Mittragen, das mit einer der Aufgaben des christlichen Herzens in der jetzt beginnenden Fastenzeit ist und das Johannes und Maria, die auch vor Dürers Schmerzensmann dargestellt sind, am tiefsten empfunden haben.

„... und, ich bete für dich.“

Der „Wahrheitszeuge“ (Nr. 51/52) schreibt: Die Liebe ist nicht nur erfindend, sondern wird zuweilen auch zur Dichterin; immer aber wird sie als treue Beterin sich erweisen. Es war im Weltkrieg. Da wurden einer Liebesgabenendung „für einen unbekanntem Soldaten“ die Worte beigelegt: „Ich kenne Dich nicht, und Du kämpfst für mich! Du kennst mich nicht, und ich bete für Dich!“ Laßt uns treu und innig für unsere waderen Kämpfer im Gebet einstehen! Auch das ist tätige Liebe.

Wenn wir beten, sprechen wir mit Gott, wenn wir die Schrift lesen, spricht Gott mit uns.



## Sie verstanden nichts davon

### Auf dem Weg nach Jerusalem.

Wie sind die Jünger enttäuscht, als ihnen der Meister ankündigt: „Wir gehen hinauf nach Jerusalem, und dort wird der Menschensohn den Heiden überliefert und verspottet und beschimpft und angespödet werden, und sie werden ihn geißeln und töten.“ Wer könnte es ihnen schließlich auch verübeln, da sie ja damit ihren Messiasstraum begraben müssen, da alle ihre Hoffnungen zu Wasser werden, da es dann aus ist mit den Sigen zur Rechten und Linken im Gottesreich.

Auch uns ladet die Kirche in der jetzt beginnenden Fastenzeit wieder ein, mit dem Herrn hinauf nach Jerusalem zu wandern und in der schweren Kriegszeit auf dem Kreuzweg des Meisters mitzugehen und zu versuchen, ob wir nicht doch „etwas davon verstehen“.

Daß die Jünger vor den Kopf geschlagen waren bei der Ankündigung des großen Leids, ist zu verstehen, aber daß Christenmenschen neunzehnhundert Jahre nach der Auferstehung so vielfach „auch nichts davon verstehen“, ist doch insofern bedenklich, als das Mysterium des Christuslebens, das Kreuz und die Auferstehung, in solchen anscheinend zutiefst noch nie erlebt worden ist.

Wie gut, daß die stille Fastenzeit unsere mit dem Kriegsleid beladenen Herzen unter dem Golgathakreuz wieder aufrichten kann!

### Wir wollen aber verstehen.

Das sind die großen Steine auf dem Kreuzweg Christi und aller Menschekinder, daß „sie alles verstehen wollen“.

Wer überhaupt zum Kreuz Christi aufschauen will mit dem Gedanken: ich laß Gott und meinem Herzen nicht früher Ruhe, als bis ich dahinterkomme hinter alle Warum und Weshalb und Wozu und Wieso, die das Kreuz mir aufgibt, der wird vom Trost des Kreuzes nie etwas spüren. Warum denn nicht? Weil das Heilandsleiden ein absolutes Geheimnis ist, weil es menschlich gar nicht zu verstehen ist, daß der allmächtige Gott etwas so Verneinenswertes, wie es das Leid anscheinend ist, in die Wirklichkeit ließ, weil es einfach über alle Vernunft geht, weil jede Reflexion, jeder Ausweg wie an einer großen Vermauerung abgelenkt.

Wer vor dem Heilandskreuz und wer vor seinem Menschekreuz steht, dem steht tatsächlich „sein euklidischer Verstand“ still, der muß erleben, daß mit Ursache und Wirkung, mit Schuld und Unschuld, mit Verbrechen und Strafe hier nicht zu argumentieren ist; der muß zunächst einsehen, daß hier die Gesetze einer anderen Logik, eine andere Mathematik, andere Proportionen gelten, nämlich die Gedanken Gottes, die so weit über den Menschengeanken sind, wie der Himmel über der Erde. Kein menschlicher Grübler kann das Kreuz Christi und alle die vielen geweinten und ungeweinten (was noch schlimmer ist) Menschentränen so zurechtdeuten, daß unser Herz davon getröstet wird. Es gibt keine menschliche Theodizee, d. h. eine Rechtfertigung Gottes für die Leiden und Schwächen der geschaffenen Welt. Weltweisheit ist dem Leiden überhaupt nicht gewachsen, denn das Leid ist immer größer als sie, und vor dem Kreuz und dem Menschenleid ist sie immer klein.

Das Kreuz geht über alle Vernunft, es bleibt ein Geheimnis.

Es kann uns überhaupt nur einer eine Antwort geben, und der ist Christus selbst: „Musste nicht Christus dieses leiden?“ Und wir wissen, wenn der Heiland vom „Müssen“ spricht, dann meint er den großen, ewigen, heiligen, immer guten Willen Gottes. Das Leidgeheimnis verstehen wir nur durch Offenbarung, d. h. wir verstehen so viel davon, als uns Gottes Wort sagt.

Ein Gebet um Licht im Leid ist deshalb immer ein Gebet um einen Gottesgedanken, „denn vom Einsehen ist da nicht die Rede“.

### Der Dulder.

Wer etwas vom Leid verstehen will, muß also auf Christus in seinem Leid schauen. „Seid der Leiden Christi eingedenk in euren Leiden!“ sagt der Apostel Paulus. Christi Vorbild als Dulder und Schmerzensmann ist uns die erste Antwort.

„Gott läßt alles bis zur völligen Ohnmacht gelangen, dann handelt er“ (Bossuet). Gott läßt zu, daß die Müdigkeit und Ohnmacht über uns Menschen kommt, denn über Christus kam sie auch. Gott läßt zu, daß unser Leben ein wütender Kampf an jedem Tage sein kann, denn Christus „säte er auch in die Einöde, in wüsten und unwegsames und wasserloses Land“.

Er läßt es zu, daß das Herzeleid den Menschen verstummen machen kann; denn auch Christus „tat den Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird“. Er läßt es zu, daß ein Gebirge Elend über einen Menschen kommt, denn über Christus kam es auch, er läßt die Menschenkinder durch die Nacht gehen, damit sie wissen, wo das Licht ist. Er läßt sie durch das Dunkel gehen, damit sie die Finsternis nicht mehr fürchten. Gott hat es gewollt, daß das Kreuz, das Zeichen der Schwachheit, der Schande, des Fluches, des Sdandals, das Zeichen des Heiles geworden ist, und seitdem ist mit allem Leid, das den Menschen begegnet, jenes Wunderbare unterwegs, daß Gott sie dadurch besonders grüßt, daß sie seine Lieblingekinder sind, daß ihr Leid jener Grenzzustand ist, der der Begnadigung vorausgeht. Leid ist die Grundfunktion des göttlichen Lebens im Menschen. Nur wer weiß, daß Christus mit Wunden auferstanden ist, weiß, daß nach jedem Leid etwas Wunderbares kommt, etwas Verkärtes, etwas ganz Großes. Aber vielleicht mußt du noch lange warten.

### Aber inzwischen!

Das ist die Antwort auf alle Fragen nach dem Verhalten im Leid: Schaut auf Christus vom Gründonnerstag bis zum Ostermorgen! Was seht ihr?

Ein Ringen um ein Ja und ein geduldiges Tragen. Das ist Gottes Wort an uns Menschen, wie wir Leid tragen sollen.

„Dein Wille geschehe, nicht der meine!“, das ist das Ja des Gründonnerstags. Dieses Ja, das sich aus dem gequälten Herzen ringt, so schwer, daß Blut und Schweiß aus den Adern kommen, ist das Wort, das Gott zunächst von uns hören will. Solange wird es überhaupt nicht klar im leidgeprüften Menschen, als bis in irgendeiner Form dieses Ja hervorbricht. „Wie Gott will“ oder „Gottes

## Die Straßenbahn-Schaffnerin

Von Wilfr Lindner.

Eines Sonntags in der Frühmesse kniete vor mir eine Frau in der Uniform der Straßenbahn-Schaffnerinnen. Es war eine Frau von vielleicht vierzig Jahren. Fahrscheintafel und Mühe hatte sie hinter sich in die Bank gelegt. Sie selbst war ganz Andacht und Sammlung. Als die hl. Kommunion ausgeteilt wurde, schritt sie zur Kommunionbank, ein Soldat der Heimat in ihrem blauen Mantel mit den Uniformknöpfen daran. Bei ihrer Rückkehr in die Bank sah ich den Ehe-ring an ihrer Hand. Eine Frau und Mutter also, dachte ich, die sich beim Herrgott Kraft und Stärke geholt hat für ihren schweren Dienst in dieser Zeit.

Am Spätabend dieses Sonntags fügte es sich, daß ich als letzter und einziger Fahrgast von dieser Schaffnerin abgefertigt wurde. Freundlich, aber mit einer müden Geste gab sie mir den Fahrchein. „Sie haben heute einen langen Dienst gehabt“, sagte ich zu ihr. „Sie saßen heute früh vor mir in der Kirche.“

Ein heller Schimmer trat in ihre Augen. „Ja, ich war in der Frühmesse“, antwortete sie, „und es ist schön, daß man überall in der katholischen Kirche eine Heimat hat.“

„So sind Sie nicht hier zu Hause?“ erkundigte ich mich teilnahmsvoll.

„Nein. Ich gehöre zu den Rückgeführten“, sagte sie mit dunkler Stimme. „Mein Mann steht an der Westfront, mein Vetter ist im Arbeitsdienst, meine älteste Tochter macht ihr Pflichtjahr in der Landhilfe, meine jüngsten Kinder habe ich bei mir. Das Mädchlein ist dreizehn Jahre alt und versorgt den Haushalt, der Bub holt ein

und versteht den Herd mit Holz und Kohlen. Ich selbst habe den Dienst bei der Straßenbahn angenommen.“ Sie strich sich mit der müden Hand über die Stirn, die zerfurcht war und grau vom Staub des Tages.

„Dann sind Sie eine tapfere Frau und Mutter“, sagte ich. „Und unser Herrgott wird Ihnen helfen, daß Sie Heim und Heimat in besseren Tagen wiedersehen.“

„Ja“, nickte sie schwer, „diesen Glauben habe ich auch. Man muß sich schon auf den Herrgott verlassen in dieser Zeit. Aber sehen Sie, wie gut er es mit uns noch gemeint hat. Mann und Kinder sind gesund, und das ist doch die Hauptsache. Und wir sind durch unsern Glauben eng miteinander verbunden, auch wenn das Schicksal uns getrennt hat. Als wir auseinander mußten, da habe ich meinem Mann und jedem der Kinder den Rosenkranz mitgegeben. Jedes von uns trägt ihn immer bei sich. Und abends, wenn wir uns schlafen legen, nehmen wir den Rosenkranz zur Hand. Wir können ihn nicht täglich beten, wir sind manchmal zu müde dazu. Aber der Rosenkranz ist doch die Kette, die uns verbindet, denn nicht nur unsere Hände halten ihn, auch die gütige Gottesmutter legt ihre Hand darauf und segnet uns. So können wir an jedem Abend ruhig einschlafen, wir wissen uns in guter Hut.“

Ich drückte der Schaffnerin beim Aussteigen die Hand. „Liebe Frau“, sagte ich, „fast möchte ich mit dem Heiland sagen: Einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden! Möge der Herrgott Ihnen alles Glück schenken in den Tagen des Friedens!“

Ich sehe die Schaffnerin jetzt öfters in der Straßenbahn. Und immer, wenn ich sie sehe, grüße ich sie als einen Soldaten der Heimat und des Glaubens.



Wille geschehe" sagen dann die Menschen und wissen, daß jetzt das Schwerste im Kreuztragen geschafft ist.

Das wissen wir, daß wir dem Kreuz nie und nirgends aus dem Wege kommen, also sollen wir lieber gleich fest Ja dazu sagen und uns nicht lange fürchten. Alle Leidlasten sind halb so schwer, wenn wir sie gleich auf uns nehmen, wann Gott sie schickt. Die meisten Menschen verbrauchen ihre Kraft mit dem Fürchten.

Das Gottestkind sagt nicht: Das kann ich nicht tragen, sondern: ich kann sehr viel. Aber nicht aus meiner eigenen Kraft, sondern weil Gott mir hilft. Nicht das Leiden selbst ist das Schwerste, sondern das Ja sagen dazu. Kreuztragen kann ein mörderliches Ringen in Verstand und Herz sein. Dieses ist die Niederlage: sich selbst recht geben und Gott unrecht. Und das ist der Sieg: sich selbst unrecht geben und Gott recht.

„Dein Wille geschehe!“, dieses wunderbare Ja zum Gotteswillen, ist dann auch das beste Bittgebet um Heilung allen Leids; denn was kann uns Besseres geschehen, als daß wir im Willen Gottes sind?

**Kreuz will Liebe.**

Man hat gefragt, welche menschliche Haltung dieser einzigen christlichen Lösung der Leidensfrage entspricht, und man hat ant-

worten müssen: nicht die Einsicht, auch nicht die Pflichterfüllung ist das, was dem gekreuzigten Gott und dem Menschenkind im Leid entspricht, hier antwortet allein angemessen die Liebe. Hinter jedem Fügen steht die große Liebe Gottes. Wenn unser Auge dafür hell wird, haben wir das Geheimnis des Friedens gefunden. Und vom Menschen aus heißt es zunächst: Aushalten! Und dann abwarten, ob mit dem „Nicht-widerstreben“ in das Meer des Schmerzes und der Einsamkeit nicht doch das noch größere Meer der Liebe zu Gott einfließen kann.

Nur wer Gott liebt, dem gelingt jene Wandlung zum Guten, zur Ergebung, zum Stillesein, zum tapferen Durchhalten, zum ganz großen Vertrauen auf die himmlischen Mächte.

Und nun weißt du auch, wie du alle Leidträger dieser harten Kriegezeit trösten kannst: nichts erklären und nicht herumreden, sondern den Menschen unter ein Kreuzbild führen. Und dann ganz schlicht fragen: „Glaubst du, daß hier die Liebe Gottes am Werke war? Und wenn er nickt oder schweigt, dann sage: „Sprich auch ein Ja — ein ‚Herr Dein Wille geschehe!‘, dann kannst du es tragen.“

„Niemand kann die Menschen von ihren Leiden befreien, aber dem wird viel vergeben werden, der ihnen wieder neuen Mut macht, ihre Leiden zu tragen“ (S. Lagerlöf). G. G.

## Des hl. Ambrosius Fastenpredigten

Der hl. Ambrosius, Bischof von Mailand von 374—397, wird an seinem Festtag in dem besonderen Kirchengebet „Lehrer fürs Leben“ genannt. Besser konnte das Wirken dieses Mannes nicht gekennzeichnet werden. Durch eine ungewöhnliche Begabung für den einfachen, fast naiven Ausdruck und für fesselnde Beweisführung ausgezeichnet, war der Kirchenlehrer Ambrosius ein Meister in der Erklärung der Heiligen Schrift und der darin enthaltenen Wahrheiten, nicht allein der übernatürlichen, sondern auch der natürlichen. Ein Meister war Ambrosius aber auch in der Darlegung der Forderungen, die sich daraus für das praktische Leben der Christen ergeben.

Zu den bedeutendsten Werken des hl. Ambrosius zählt die Predigtreihe über den Schöpfungsbericht der Heiligen Schrift, worin er in leuchtenden Farben die Weisheit und Allmacht des Schöpfers zeichnet. In neun Vorträgen, die als Fastenpredigten gehalten wurden, behandelte er seinen Gegenstand. Die sittlichen Forderungen, die er daraus ableitete, machen es verständlich, daß das neue Italien dem großen Sohne des Landes, besonders an seiner Wirkungsstätte in Mailand, die höchsten Ehren erweist.

„Mensch, lerne vom Fisch!“ ruft Ambrosius in einer dieser Predigten aus. „Der Hecht freit nur die Hechtin! Die Fische alle halten ihre Rasse rein. Bei ihnen gibt es keine Kreuzungen und Vermischungen. Das ist (raffische) Keuschheit.“

Diese Bewunderung war wohl selten so notwendig wie in jener Zeit, als die verschiedensten Völker und Rassen sich auf italienischem Boden trafen und eine entartete römische Oberschicht kaum noch Widerstand gegen die Rassenvermischung leistete. Ambrosius, Sohn eines römischen Präfecten in den linksrheinischen und gallischen Gebieten, gehörte zu den wenigen altrömischen Familien, die noch gesund genug waren, um das Verhängnis der Rassenvermischung zu erkennen und sich mit aller Kraft dem drohenden Untergang ihres Volkes entgegenzustemmen.

Nicht weniger demütig und zeitgemäß war — in Anbetracht der verhängnisvollen Lähmung des Wehrwillens in römischen Volk jener Zeit — jene berühmte Stelle in derselben Predigt:

„Mensch, lerne vom Kranich! Wie halten nicht die Kraniche ohne Befehl, völlig aus freiem Trieb, bei Nacht sorgsam Wache! Hier und dort sieht man Wachtposten stehen! Andere ziehen, während die übrigen Kameraden ruhen, herum und spähen, ob nicht von irgend einer Seite ein Ueberfall droht, und leisten mit unerbrossener Hingabe jeglichen Schutz! Ist für einen die Wachtzeit abgelaufen, so geht er nach Beendigung seines Dienstes schlafen, gibt aber zuvor noch ein lautes Signal, um den Schläfer, dem er seinen Posten abtritt, zu wecken. Und willig übernimmt dieser seinen Dienst und verzichtet nicht, wie wir's gewohnt sind, nur ungen und allzu träge auf den Schlaf, sondern läßt sich unverzüglich vom Lager aufrütteln, tritt seinen Posten an und vertritt mit der gleichen Sorgfalt das Amt, das er übernommen hat. Darum auch keine Fahnenflucht, weil natürliche Hingabe. . . Und die Menschen! — Wie ungen tritt ein jeder im Lager den Wachtdienst auf einem gefährlichen Posten an, dessen Schutz ihm auf des Königs Befehl anvertraut ist! Strafe ist auf Fahrlässigkeit gesetzt, und dennoch schleicht sich oft Nachlässigkeit ein und wird der Wachtdienst nicht eingehalten.“

Erst klingen seine Ermahnungen an die Eltern, die ihre Pflichten gegen die Kinder vernachlässigten:

„Mensch, lerne von der Krähe! Folgen doch die Kräheneltern sogar noch den flügge gewordenen Jungen mit achtsamem Geleit und tragen den Kindern Nahrung zu und lassen nicht vom Liebesdienst der Aufzucht. Hingegen entöhnen bei unlerem Geschlecht die Frauen so räch ihre Kinder oder verschmähen es, wenn sie den reicheren Klassen angehören, ihnen die Brust zu reichen. Vermere verstoßen ihre Kleinen, sehen sie aus und verleugnen die

Findelkinder. Selbst auch Reiche töten, damit sich ihr Vermögen nicht auf viele verteile, die eigene Leibesbrucht. Wer außer den Menschen wäre auf den Gedanken gekommen, ein Kind zu verstoßen?“

Im VI. Buche, das von der Erschaffung des Menschen handelt, findet er ähnlich treffende Worte und Beispiele, um die Modetränkheiten der Frauen jener Zeit zu kennzeichnen: „Weib, du zerstörst das Bild des Schöpfers, wenn du dein Gesicht mit künstlicher Röte bestreichst! Schlamm, wenn Gott von dir sagen müßte: „Das sind nicht meine Farben, die ich sehe, das ist nicht das Antlitz, das ich geformt habe!“

Wer die Predigten des hl. Ambrosius heute liest, hat oftmals Mühe, sich zu vergegenwärtigen, daß sie vor nahezu 1600 Jahren gehalten wurden. F. A. Walter - Rottenkamp.

## Die segnende Hand des Priesters

Von Edmund Kroneberger.

Das heilige Opfer geht seinem Ende zu. Die letzten Gebete sind gesprochen. Da wendet sich noch einmal der opfernde Priester zum Volke und spendet ihm mit großer feierlicher Bewegung der priesterlichen Hände den Segen. Ein erhabenes, ein zutiefst ganz vom Atem des Ewigen getragenes Bild. Zwingt es uns nicht förmlich in die Knie, wenn der Priester am Altare den Segen spricht, wenn er ihn vom Altare aus auf die ganze Gemeinde herabfließt?

Priesterlich segnende Hand über dem Volke, von dem der Heiland einst sagte „Mich erbarmt seiner!“ Welch ein gewaltiges Bild! Wo fände sich der Künstler, der ihm den wesensgemäßen Ausdruck zu verleihen vermöchte?

Es gehört für einen Priester mit zum Ergreifendsten, darum zu wissen, daß er segnen darf, daß er segnen kann, sein Volk, seine Mitbrüder, seine Mitschweltern, aus deren Mitte er genommen ist und für die er bestellt ist. Einer der Ihrigen, ein Mensch wie sie und doch aus ihnen ausgesondert zur heiligsten Verwaltung, zum erhabensten Amte, das es auf Erden geben kann.

Segnende Priesterhand über der weinenden, klagenden, frierenden Welt, segnende Priesterhand über all der tauendfüßigen Not: Die Welt blutet immer wieder aus tauend und abertausend Wunden. Wunden, die die Sünde schlug, Wunden des Hasses, Wunden der Zwietracht und Entfremdung bedecken den Körper der Menschheit, entstellen und verzerrten das Leben der menschlichen Gesellschaft. Und über all dieser Not erhebt sich die segnende Hand des Priesters, heilend und erbarmend, sühnend und aufbauend, wie sich einst die Hand dessen erhob, der vom Berge der Seligkeiten sein Programm, das genialste Programm, das es je gegeben hat, das Programm des Gottesreiches, das Programm einer weltheilenden Liebe verkündete. Wie des Heilands Hände segneten, so segneten alle echten Priester, alle wahrhaftigen Nachfolger ihres göttlichen Lehrmeisters, wo immer sie dem Menschen begegnen. Sie segnen den Gekündeten und tabereiten Menschen beim Werke seiner Arbeit, sie segnen den Kranken und Gesckälten, sie segnen in der Stunde, in der alle anderen Menschen zurückbleiben, in der es ganz einsam um den Menschen wird und das dunkle Tor des Todes sich öffnet.

Segnende Priesterhand, ich sehe dich über den einsamen Stunden leidgeräucher Nächten, über dem blutenden Reueschmerz gefallener, armer Menschlichkeit. Keine falsche Täuschung, kein irriger Wahn können hier auf die Dauer helfen. Es gibt Stunden für einen jeden Menschen, Stunden der innersten Qual und der klaren Erkenntnis, in denen der Mensch sieht, wie arm er vor Gott ist, wie er mit Sünde und Unvollkommenheit beladen, mit leeren Händen vor dem Angesichte der Ewigkeit steht. Reden wir uns nichts vor, und lassen wir uns nichts vorreden. Wir leben in einem Zeitalter, das alle Illusion und Selbsttäuschung verneint. Warum sollten wir hier mit einem Male wirklichkeitsblind werden? Gerade die Wirklichkeit überzeugt uns von unserer Sündhaftigkeit. Sie zeigt uns das wahre Menschenantlitz, u. sie zeigt uns darum auch die Flecken und Verzerrungen dieses



unseres seelischen Antlitzes. Selig darum der Mensch, dreimal selig der um seiner Sünden willen Trauernde, wenn ihm im Dämmerdunkel unserer Reue die erlösende und segnende Gnade des Herrn begegnet, sichtbar geworden und nahe gekommen in der segnenden Hand des Priesters!

Vor Jahren traf ich einen Priester, den eine unheilbare Krankheit betroffen hatte. Für den flüchtigen Blick der Welt war er zur Untätigkeit verdammt. Worin fand der Leidgeprüfte seinen größten Trost? Mit bewegter Stimme erklärte er mir: „Sehen Sie, es ist mir eines geblieben, ich bin Priester, und ich kann segnen, ja ich darf segnen.“

Du kranke, leidzerfurchte Priesterhand, ich sehe in dir wie in einem Gleichnis alle die Hände der echten gottgerufenen Priester, der lebendigen Verwalter ihres hohen Amtes, die sündlich, ja zu jeder Minute im weiten Erdentum sich erheben und den Segen des ewigen

Gottes auf die Verlassenheit der Menschen, auf die tausendfache Not der armen Menschheit herabrufen.

Segnende Priesterhand, von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu Jahrtausend, möge dich die Gnade des ewigen Gottes auch diesem Jahrhundert und diesem Jahrtausend erhalten! Möge sie dich meinem Volk, meiner Heimat, meinem Vaterland erhalten! Es ist so viel Fluch in der Welt, so viel Haß, so viel Unge rechtigkeit. Darum wünsche ich Dich, du segnende Priesterhand, über der Welt, über der klagenden Not einsamer Nächte, über dem Frührot junger Tage, über der welterneuenden Kraft gerechter Taten. Wie du dich in glühenden Sommertagen erhebt und den Wetter segnen auf Flur und Feld herabrufst, so erhebe dich immer und immer wieder im Wettergebraus unserer Zeiten und rufe den Segen des ewigen Gottes auf die Menschen herab, du segnende Priesterhand, du leuchtendes Symbol der ewigen Güte Gottes.

## Der Menschheit erste Revolution / Von Bruno vom Haff

### Der Glaube spricht.

Eigentlich ist es gar nicht zu verstehen, daß die Herrlichkeit des Gotteskinds, das Glück des Paradieses, so schnell enden konnte. Was damals im einzelnen geschah, wie es sich genau ereignete, wird uns hier auf Erden wohl verborgen bleiben. Was Schrift und Glaubenslehrer wirklich darüber sagen, ist gerade so viel, daß es für die Begründung unseres Glaubens ausreicht, und gerade so wenig, daß es unsere Wissbegierde und unseren Forscherdrang reizt.

Restlos sicher ist nur folgendes: Die ersten Menschen sollten sich durch eine irgendwie geartete Prüfung ein wenig des großen Glückes und ihrer ungeheuren Erhebung würdig erweisen. Vom Bestehen oder Nichtbestehen dieser Prüfung sollte das gesamte Schicksal der ersten Menschen und ihrer gesamten Nachkommenschaft abhängen. Irgendwie griff die Macht des Untermenschlichen, der Widerlächer Gottes, ein, und unter seinem Einfluß erlagen die Stammeltern der Versuchung, die wegen der einzigartigen Begnadung des ersten Elternpaares nicht aus ihnen selbst hervorbrechen konnte.

### Wir möchten wissen . . .

Dies ist Glaubenslehre. Alles andere, was über die Ur-Sünde des ersten Menschen gesagt wird und werden kann, besitzt höchstens den Grad der Wahrscheinlichkeit, ist nur mehr oder weniger theologisch begründete Hypothese.

Und dennoch möchten wir gern wissen, worin denn diese Sünde eigentlich bestand, warum sie so furchtbar war und nicht nur ein „harmloser Apfelbiss“, wie die Widerlächer so gerne spotten. Denn immer wieder hören wir Fragen wie: „Wenn Gott gerecht ist, kann er dann einen kleinen Fruchttraub so furchtbar strafen?“ oder „Die Geschichte vom Sündenfall ist doch so kindisch, daß kein moderner Mensch sie mehr glauben kann!“

### Biel Glück und eine kleine Schranke.

Die beiden ersten Menschen lebten selig in ihrem Paradiese. Alles war darin ihr eigen — mit einer kleinen Ausnahme: Vom Baume der Erkenntnis sollten sie nicht essen. Ist das wörtlich zu deuten? Ist es bildlich zu nehmen? Ist Baum und Apfel nur Sinnbild? Das sind uns offene Fragen.

Adam und Eva besaßen trotz ihrer übernatürlich erhöhten Vernunft keine Allwissenheit. Auch ihrem Erkennen war irgendwo eine Schranke gesetzt. Dieser Grenze ihres Wissens waren sie sich nach Gottes Anordnung wohl bewußt und sollten sich ihrer bewußt sein. In frohem Verzicht auf das nichtgegebene Wissen konnten sie ihre rückhaltlose Hingabe an Gott zeigen, ihr Vertrauen, ihr Glauben und ihr Gehorchen.

### So fing und fängt es an.

Da bricht Satan in das Paradies ein. Er gibt sich sehr scheinheilig: „Einen schönen Garten habt ihr und ein feines Leben. Aber sagt einmal, ist es wirklich wahr, hat Gott wirklich gesagt, ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?“ Diese Frage zielt auf die eigentliche Versuchung ab, spricht sie aber noch nicht aus. Vielmehr soll Eva selbst den Verführer zu ihr hinlenken.

Sie kann noch nicht wissen, daß Verführer sich so gern mit dem Mantel teilnehmenden Mitleides tarnen. Sie vermag nicht zu durchschauen, welche Heuchelei sich in dieser Frage birgt. Und so antwortet sie arglos der Arglist: „Nein. Wir dürfen von den Früchten der Bäume des Gartens essen. Nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott befohlen: Davon dürft ihr nicht essen, ja, sie nicht einmal anrühren. Sonst müßt ihr sterben.“

Wie mag es Satan gekreut haben, daß seine List schon so ausgezeichnet geklappt hat. Eva selbst hat ihm ahnungslos ihre Verwundbarkeit gezeigt, so daß er nun unauffällig dort einsehen kann. Ob ihr dabei schon der Gedanke durch den Kopf geschossen sein mag: „Er hat unrecht, dieser Trager. Aber ein kleines Körnchen Wahrheit liegt in seiner Frage: Weshalb sollen wir eigentlich nicht von dem einen Baume essen?“ Ob Satan eine solche Bresche gespürt hat?

### Wer hat recht?

Und schon lacht er versuchend leise auf: „Keineswegs werdet ihr sterben.“

Er erbringt keinen Beweis für diese Behauptung. Er macht es, wie es die in seinem Dienst stehenden Verführer aller Zeiten machen: Nur kräftig eine Behauptung in's törichte Menschenherz geschleudert! Ein wenig wird sie schon Wurzel fassen. Wie sagte doch Voltaire? „Nur tüchtig darauf losgelogen, Freunde! Es bleibt immer etwas hängen.“

Und Satan hat sich auch bei Eva nicht verrechnet. „Keineswegs werdet ihr sterben!“ Das Wort hastet! Nun stehen sich in ihrem

Herzen Fragen ohne Antwort gegenüber: Wer hat nun recht? Gott oder sein Widerlächer? Wem soll ich glauben?

Und damit taucht eine der Grundfragen der Menschheit auf: Wem soll ich glauben? Gott? Auch wenn dieser Glaube scheinbar Wege zum Glück versperrt? Oder dem Widerlächer Gottes, der Wege öffnet, die anscheinend die Menschheit zu ungeahnten Höhen führen?

Es steht bewußter Glaube gegen bewußten Unglauben. Aber Unglauben (nicht Irrglauben) ist im letzten nichts weiter als Glaube an Satans Wort. Das ist die furchtbare Entscheidung, in die jeder fällt, der mit dem Glauben zu rechten beginnt: Wer nicht dem Gott des Lichtes glaubt, muß auf den Engel der Finsternis bauen.

Diese Entscheidung steht nun vor dem ersten Menschen. Eva muß es spüren: Wer dem Versucher sein Ohr leiht, ist schon halb verloren. Sie entscheidet sich für den Unglauben.

### Nur verdunkelnde Binde?

Und noch eins: Gott hat die Tat ausdrücklich verboten. Evas durchseelte und durchgöttlichte Natur hat dieses klar erkannt, wie eben noch ihr eigenes Wort bewies: „Gott hat befohlen, davon dürft ihr nicht essen.“ Es kommt die Tatsache hinzu, daß Gott auf die Uebertretung des Verbotes die Todesstrafe setzte. Er hat es damit für absolut entscheidend erklärt und an seine Nichtbefolgung unabsehbare Folgen geknüpft. Hier also muß sich das erste Menschenpaar entscheiden: entweder für eindeutigen Gehorsam Gottes Wort und Willen gegenüber, für frohes Sich-ein-fügen in seine Anordnungen, klares Sich-beugen unter seine Fügungen — oder für rebellische Ablehnung seines Wortes, für offenen Ungehorsam und bewußtes Nicht-nehmen am eignen menschlichen Willen.

Und weiter bohrt Satan: „Gott weiß schon, warum er euch das Verbot gab. Er weiß, daß euch die Augen aufgehen werden, sobald ihr davon esset . . .“

Es ist der alte Versuchereinwand: Gott will nicht euer Bestes. Euer Gottesglaube verdimmt euch. Er engt euer menschliches Können und eure Menschenwürde ein. Er zieht eurer Kraft hemmende Schranken. Und dann preist der Verführer sich an: „Folgt mir! Ich will doch nur die Schranken und Mauern einreißen, in die Gott euer Leben einzwängt. Ich will nur die Ketten sprengen, mit denen Gott euer Wachstum fesselt. Weltweit werden euch die Augen aufgehen, wenn ihr euch von diesem alten Aberglauben an Gott lösen würdet. Alle wahre Menschenwürde liegt in der Freiheit, die ich euch gebe, in der Freiheit von Gewissenszwang und von Geboten, die euch irgendetwas — und mag er auch „Gott“ genannt werden — von außen her auferlegt. Reißt die schwarze Binde des Gottesglaubens von den undunkelten Augen, und ihr erkennt eure ganze Kraft.“ Solche Reden schmeicheln immer dem Menschen, dem kleinen Gerne-groß, und seinem Stolz.

### Gabe wird Last.

Nun legt Satan seinen entscheidenden Trumpf vor: „Gott weiß, daß ihr, sobald ihr davon esset, wie Gott werdet, indem ihr erkennt, was gut und böse ist.“ Das ist das letzte Ziel des aufbegehrenden Menschen: Gott gleich sein.

Gewiß, im Paradies ist der Mensch wunderbar erhoben, bis in die Gottheit selbst hineingezogen. Aber all das sind doch Gaben aus Gottes Güte. Der Mensch hat kein Anrecht darauf. Bisher hat der Mensch diese Erhebung in Freude als Gottes Liebesgabe angenommen. Nun auf einmal spürt Eva, wie jede Begnadung zugleich demütigt. Jeder Begnadete muß anerkennen: „Ich bin nicht unabhängig. Ich bin ganz in die Hand eines großen und gütigen Gottes gebettet, der mich hält.“ Der Mensch, der sich einseitig beschenkt weiß, muß sich vor dem Geber und Begnader beugen, muß ihm gegenüber sein Kleinssein in echter Demut anerkennen.

Jede Gabe verpflichtet. Es kann oft drücken, verpflichtet zu sein. Gottes Gabe müßte im Menschen Dank und Liebe und Hingabe wecken. Doch nun spürt auf einmal der erste Mensch das „Was hast du, das du nicht empfangen hast?“ als Last, deren er gern ledig würde. Nun auf einmal quält es ihn, daß er seine Kraft nicht „frei“ benutzen darf, weil er Freiheit mit „Willkür“ gleichsetzt. Und des Menschen Willkür in der Nutzung seiner Gaben ist beengt durch die Pflichten der Dankbarkeit und Liebe, ist begrenzt durch Gottes Wille und Gebot, das notwendig aus des Schöpfers Wesen fließt.

### Der erste Götz.

So hat Satan im Menschen einen verhängnisvollen Urtrieb entfesselt. Nun schreit es aus dem Menschen: „Non serviam! Ich will nicht dienen!“ Nun will der Mensch selber herrschen, will



selber Gott sein, will selber bestimmen, was zu tun, was zu lassen ist. Will seiner eigenen Natur folgen, nicht dem Gesetz, das ein außerhalb der Welt und über ihr stehender Gott ihm „aufzwingt“.

So leuchtet zum ersten Male vor dem Menschen vordringend, wenn auch nicht in allen Tiefen klar gewußt, das alte Ziel eines aufbegehrenden Menschentumes auf: Die Vergötzung des Menschen, die Vergottung des Geschöpfes. Weg dazu ist immer der widernatürliche Aufstand gegen Gott, die wahnsinnigste Auflehnung gegen den Schöpfer, die bewußte Rebellion gegen den einzigen Herrn, die unnatürlichste Revolution gegen den Weltenlenker.

#### Und die erste Begierde.

Erst jetzt, nachdem der Mensch sich zur vorbehaltlosen Selbstvergötzung bekennt, nachdem er als Etappen dazu durch vollendeten Unglauben, beugten Ungehörigkeit und überhebenden Stolz gegangen, bricht in ihm die Sinnlichkeit auf: „Jetzt sah die Frau, wie köstlich die Früchte des Baumes munden müßten, welcher lieblichen Anblick sie darboten, wie begehrenswert die Früchte des Baumes seien, um durch sie weise zu werden . . . So nahm sie von seinen Früchten und aß. Auch ihrem Manne, der bei ihr war, gab sie davon, und auch er aß . . .“

#### Satans Verheißung erfüllt sich . . .

Und nun erkennen die beiden zu ihrem Schrecken, daß auch Satan mit seiner Verheißung „recht“ gehabt hat, freilich anders als die ersten Menschen es sich gedacht hatten. Sie hatten wirklich vorher „Gut und Böse“ im Vollsinne nicht erkennen können. Warum nicht? Weil sie ihre Kräfte nicht nutzen konnten, da Gott sie eingeengt hatte? Weil ihnen irgend etwas, das Gott ihnen nicht geben wollte, zur wahren Menschenwürde fehlte? Wahrhaftig nicht! Sondern weil sie frei von Schuld, noch nicht wußten, was Schuld und Begierde ist. Sie waren zu rein, um das unreine zu begreifen. Sie waren zu heilig, um das Unheilige zu erfassen. Jetzt nach der Sünde geht ihnen auf, was gut und böse, was Sünde und Begierde ist. Aber sie sind dadurch nicht wertvoller geworden, sondern haben sich selbst in ihrer Würde gemindert.

Jetzt ist in ihnen das Böse gewacht, und keine Macht der Welt wird es je wieder auf Erden zum Einschlafen bringen. „Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten, daß sie nackt waren . . .“

Sie waren es vorher auch gewesen. Ihrer Unschuld war es natürlich erschienen. Nun aber ist in ihnen die böse Begierde wach geworden, und sie ertragen einander nicht in ihrer Blöße. Ihr eigener Körper, das Wunderwerk Gottes, ist ihnen zur steten Versuchung geworden. Von nun an wird bis zum Ende der Zeiten der Mensch sich selbst, werden Welt und Satan Versuchung um Versuchung bringen, da nun vor dem Paradiese der Unschuld der Cherub mit dem Flammenschwert steht.

So sah sie in Wahrheit aus, die erste „Befreiung“ des Menschen vom „Gottesjoch“ durch Satan.

So endete des Menschen erste Revolution gegen seinen Schöpfer. Die erste Vergottung des Geschöpfes.

Und so wird sie immer enden . . .

## Kriegsweihnacht 1939

Aus Feldpostbriefen katholischer Soldaten

Von der Pfarrgemeinde St. Jakobus in Allenstein wird uns die nachstehende Zusammenstellung von Auszügen aus Feldpostbriefen an die Pfarrgeistlichkeit zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt:

„Wir alle wissen uns heute in besonderer Weise als Männer vor Gottes Angesicht gestellt, damit unser Dienst für uns und die Volksgemeinschaft gesegnet sei. Diese innere Zurüstung auf das Hl. Weihnachtsfest, um die es uns zu tun ist, will uns in den kämpferischen Tagen des uns aufgezwungenen Krieges das Herz rein und die Seele stark machen, getrost in der Gewißheit, daß der treue Gott, der uns seinen lieben Sohn zum Helfer und Heiland gesandt hat, nicht aufhört, uns mit Liebe zu begegnen, und daß er unsere Sache zu einem guten Ende führen wird.“

„Am 26. 12. hatte ich Glück und konnte zur Beichte gehen und am Tisch des Herrn den Heiland empfangen. Es war für mich das schönste Weihnachtsgeschenk.“

„Gestattet es uns unsere Pflicht auch nicht, an den Festtagen einem Gottesdienst beizuwohnen, so haben wir doch im Geiste Weihnachten gefeiert.“

„Nun haben wir auch schon wieder die herrlichen Feiertage vorbei. Am 1. Feiertag bin ich zur Messe im Kölner Dom gewesen. Die Altäre und Krippchen sind aber in unserer Kirche viel schöner geschmückt.“

„. . . Außerdem bin ich über das Kirchenblatt sehr erfreut. Denn da stehen immer so viele schöne Geschichten drin. Gerade jetzt im Weihnachtsblatt stehen so wunderschöne Sachen drin, die einen so richtig Weihnachten mitfühlen lassen und in einem die richtige christliche Weihnacht erwecken. Denn gerade in diesem Jahr fiel es mir schwer, und vielen anderen Kameraden auch, fern der Heimat, fern von Frau und Kind, fern von Mutter und Geschwistern und fern von unserer lieben Kirche Weihnacht zu feiern. Die Kirche ist doch unser einziger Trost. Alles mußte ich dieses Mal meiden. Die schönste Messe, und zwar die Christmesse, durfte ich bloß in Gedanken mitmachen und auch die schöne Weihnachtsfeier in der Familie. Trotzdem habe ich zusammen mit meinen Stubenkameraden am 1. Feiertag Weihnacht ganz allein gefeiert. Wir stellten unser geschmücktes Bäumchen in die Mitte der Stube, zündeten die Kerzen an und sangen ganz ehrfurchtsvoll die uns von Kindheit an vertrauten Weihnachtslieder. Mir war es dabei so festlich und so, als wenn ein gan-

zer Chor mit uns mitsang. Wir tauschten dann unsere Gedanken aus der Heimat aus, ließen die Kerzen erlöschen und gingen mit freudigem Herzen schlafen.“

„. . . denn in der ‚Heiligen Nacht‘ wandern die Gedanken unwillkürlich zum höchsten Herrn.“

„Ihnen einen frohen Weihnachtsgruß fern von der Heimat. Wenn wir auch das Fest getrennt von allen Lieben feiern müssen, so verbindet uns doch die Gemeinschaft in Christus. So geht es in ein neues Jahr.“

„Wir haben hier Weihnachten ganz nett gefeiert. Das ganze Bataillon hatte eine Weihnachtsfeier in der Kirche. Die Kompanie hatte natürlich auch einen Weihnachtsabend mit Bescherung.“

„Hatte die Gelegenheit gehabt, an Weihnachten zur Beichte zu gehen und zur heiligen Kommunion und habe den lieben Heiland zu mir genommen und für Euch alle aufgeopfert.“

„Das Hochheilige Weihnachtsfest naht. Wir deutschen Soldaten aber liegen fern der Heimat unter anderen Menschen, wie das Los es uns zugebacht. Aber auch hier soll Weihnachten unter uns gefeiert werden als Fest des Friedens und der Freude. Mit unseren Gedanken sind wir zu Hause, in unserer Pfarre und auch bei Ihnen. Und da wünsche ich ein glückbringendes und gesegnetes Weihnachtsfest. Sie und alle anderen zu Hause und wir an den deutschen Grenzen gehören zusammen und wollen eine Weihnacht feiern. Die Christmesse soll das uns verbindende Band um uns alle fester ziehen.“

„Ich hätte gern Weihnachten in der Heimat verlebt. Aber das ging leider nicht. Ich habe Weihnachten im Kreise meiner Kameraden verlebt. In Gedanken war ich bei Euch allen in der Heimat, als die Lichter am Tannenbaum brannten und wir die schönen alten Weihnachtslieder sangen.“

„Besonders heute und in diesen Tagen gehen unsere Gedanken in die Heimat zu Euch, wo wir oft in froher Gemeinschaft zusammen waren. Jetzt aber hält uns die Pflicht für unser Vaterland, Euch in der Heimat und uns hier draußen im Feld.“

Rewitsch.

## Eine goldene Hochzeit in der Diaspora

Aus Tilsit wird uns geschrieben:

Im März 1887 öffnete das Lehrerseminar Braunsberg einer Schar junger Menschen nach bestandener Prüfung seine Tore und entließ sie mit den besten Segenswünschen zu ihrer ersten Lehrerstelle. Wo wird diese Stelle sein? Wahrscheinlich in einem behäbigen Bauerndorf des Ermlands, wo der Ringer hailsbergisch tose und nach der Schule froh durchs weite Roggenmeer, durch goldenen Weizen ihren breiten Dächern zutreiben, vielleicht gar in einem Städtchen, aber sicher irgendwo im Ermland, wo jede Familie ihre Kinder in die katholische Schule schickt.

Mit dem einen aber hat das Schicksal und die Behörde es anders gemeint: Der Junglehrer August Preuschhoff aus Gr. Kautenberg kommt in den äußersten Nordosten, an die katholische Privatschule in Szibben, jetzt Hendekrug. Wie ein Keif in der Frühlingnacht mögen die ärmlichen Katen unter Strohdach, die krausen Riesen im weißen Sand, die Birkenbüsche im weiten, weiten Moor auf die frohen Hoffnungen des jungen Lehrers gewirkt haben. Nur ein verschwindend kleiner Teil der Bevölkerung ist katholisch, auf den Straßen hört man viel Litauisch, und schon die Namen der Kinder erfordern ein kleines Studium. Aber Lebensenergie und Pflichtbewußtsein helfen über die ersten Enttäuschungen hinweg.

Am 29. Januar 1890 tritt er mit Maria Hesse vor den Traualtar, und nun hat die Diaspora wieder einen, den sie trotz aller Schwierigkeiten ein ganzes Leben nicht mehr losläßt, und in diesen Tagen feiert er seine goldene Hochzeit, immer noch in der Diaspora des Nordostens.

1891 kam er an die öffentliche Kirchschule in Robkojen, unmittelbar an der alten russischen Grenze. Als Kantor Baumgart nach 40jähriger Tätigkeit an der katholischen Schule in Tilsit in den Ruhestand versetzt wurde, berief man ihn 1894 an diese einklassige Schule, und seit dieser Zeit ist das katholische Leben ohne „unsern Kantor“ nicht zu denken.

Unter seiner Leitung wurde die Schule 1901 zweiklassig, 1913 in ein bequeres Heim verlegt, 1926 dreiklassig, und er konnte — seit 1932 im wohlverdienten Ruhestand — noch erleben, daß seine geliebte Schule vierklassig wurde. Seit 1728 hatte die katholische Schule bestanden und unter seiner Leitung eine Zeit der Blüte erlebt. Umso schmerzlicher war es ihm, als die Schule 1938 aufgelöst und die Kinder anderen Schulen überwiesen wurden. Hunderte von Schülern waren durch die Hände des Lehrers Preuschhoff gegangen und sind ihm noch heute dankbar für den strengliebenden und gediegenden Unterricht. Jahrzehntelang hat er die Fortbildungsschule geleitet, und der katholische Gesangverein hatte unter seiner Leitung einen guten Ruf weit über Tilsit hinaus.

Einen kleinen, geheimen Stolz hat „unser Kantor“ doch: mehr als 50 Jahre hat er auf der Orgelbank gesessen, erst im kleinen Kirchenlein zu Szibben, dann in der Holzkirche zu Robkojen und mehr denn 40 Jahre in Tilsit. Aber in all den Jahrzehnten ist er nicht ein einziges Mal zu spät gekommen, und man kann unbeforgt nach dem Beginn seines Vorspiels die Uhr stellen. 50 Jahre lang ist seine Gattin ihm Lebensgefährtin im besten Sinne gewesen, immer ein bißchen tränklich, immer still im Hintergrunde, aber voll Lebensmut, Lebensflugeit und vollem Verständnis für alle Sorgen und den Berufsärger ihres „Alten“, immer nur liebende, sorgende Frau und Mutter in guten und bösen Tagen, in treuer Pflichterfüllung wie ihr Mann, der selbst in den Tagen der Besetzung Tilsits durch die Russen 1914 keinen Schultag ausfallen ließ. Ihrer Bescheidenheit ist die Jubelfeier, die sie zum Mittelpunkt der Gemeinde macht, überaus qualvoll; wir aber freuen uns, daß wir das Jubelpaar noch rüstig im goldenen Kranz begrüßen dürfen, ein Paar, wie die Diaspora sie so bitter nötig braucht und ihrer nie genug haben kann.



# Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

## Von St. Nikolai

Nun wollen wir uns freuen, daß die Fastenzeit wieder zu uns gekommen ist, die heilige Zeit. Gottes Liebe stellt größere Forderungen an uns. Das ist ein Grund zum Freuen. Wenn Gott fordert, will er mehr Gnade spenden.

Gottes Gnade können wir in diesen Tagen wahrhaftig alle gut gebrauchen. Sie gibt uns Kraft zum Tragen und gibt uns reichlich Ersatz für das, was wir vermissen. Wenn wir nur alle begreifen wollten, was Gottes Gnade einem Menschen geben kann an Hoffnung und Vertrauen!

Wir müssen nur der Gnade Platz schaffen durch das Opfer. Und die Fastenzeit fordert Opfer. Auch wenn die kirchlichen Fastenvorschriften zur Kriegszeit gemildert oder aufgehoben sind, bleibt die Verpflichtung zum Opfer. Der gläubige Christ kann sich dieser Verpflichtung nicht entziehen. Wenn das Kreuz Christi Gottes Liebe predigt, müssen wir unsere Liebe zeigen.

Vom Morgengebet bis zum Abendgebet bietet jeder Tag genug Gelegenheiten, unsere Opferbereitschaft zu erweisen. Eine Arbeit, die uns schwer wird, ein unangenehmer Gang, ein Gespräch mit Leuten, die uns lästig fallen, eine unwillkommene Störung unseres Tagesprogramms, das sind alles Augenblicke, die durch Selbstüberwindung und gute Meinung fruchtbar gemacht werden können. Jeder Ärger und Verdruß, jede Laune und jede Verstimmung, sie bieten Gelegenheit, eine Gabe unter das Kreuzbild zu legen. Wir können immer sagen: „Lieber Gott, das tue ich für dich. Ich bin dir noch soviel schuldig.“ Und wenn wir das sagen, dann merken wir, wie alles leichter wird.

Gerade diese ständige Selbstüberwindung in den alltäglichen Geschehnissen ist so wertvoll. Sie bringt eine Opferbereitschaft, die auch in schweren Stunden nicht versagt. Wer immer wieder gerne gibt, empfängt auch immer mehr Gnade. Es werden uns allen schwere Stunden nicht erspart bleiben. Wohl dem, der Gnade gesammelt hat!

Das alles ist Aufgabe des Christen zu jeder Zeit. In der Fastenzeit aber sollen wir diese Aufgabe besser erkennen. Wer sich täglich mit frischer Kraft auf diesen Opferweg stellt, der fastet, auch wenn er sich an Speise und Trank keinen Abbruch tut. Der hat den Sinn des Fastens verstanden. Denn „fasten“ bedeutet „sich mehr Gnade holen“. Und dann wird das Fasten zu einem Quell der Freude. Wie sollte einer unfroh sein, wenn er Gottes Liebe immer mehr erfährt, wenn er alles in Segen verwandeln kann!

Mit der Freude am Empfangen wächst die Freude am Geben. Es stellt sich dann ganz von selber für diese heilige Zeit ein besonderer Voratz ein. Wer die Opferbereitschaft als einen wesentlichen Bestandteil des Christenlebens erfährt hat, der gibt dem Heiland in dieser Zeit auch mehr. Abgesehen von dem Verzicht auf Genußmittel hat der Katholik genug Auswahl für seinen Fastenvoratz: Kreuzweg, Fastenpredigt, Kirchgang am Wochentag, der schmerzhafteste Rosenkranz usw.

Den Kirchgang am Wochentag wollen wir besonders in Erwägung ziehen. In der letzten Zeit war der Kirchenbesuch am Wochentag nicht besonders beispielhaft. Vielleicht war die Kälte draußen daran schuld, vielleicht auch eine andere Kälte. Wir brauchen aber in der Kriegsfastenzeit diese Opferstunde mehr wie sonst. Es wird alles klarer in unserem Leben, wenn wir die Kerzen brennen sehen am Opferaltar, wenn wir die Opferung und die Kommunion aus der Kirche mitnehmen in den Alltag. Je schwerer der Gang am frühen Morgen, desto leichter wird der Tag.

Am Dienstag, den 13. Februar, und in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch haben wir in unserer Gemeinde wiederum die „Ewige Anbetung“ zu halten. Die soll für uns eine Kriegswallfahrt sein zum hl. Sakrament. Wir wollen unsere Sorgen und Nöte tragen zum Heiland. Wir wollen besonders beten für alle, die Tag und Nacht Wache halten an unseren Grenzen. Wir wollen beten auch für uns, daß wir den Anruf Gottes in dieser Zeit recht verstehen. Niemand soll sich ausschließen, der zu unserer Gemeinschaft gehört. Und das Ewige Licht soll uns erzählen von der Liebe, die immerfort über uns wacht, und wir sollen froh werden.

Die Fastenpredigt wird an jedem Fastensonntag um 6 Uhr abends gehalten werden. Es tut uns allen not, daß wir die frohe Botschaft des Kreuzes aufnehmen.

## St. Nikolai

**Sonntag, 4. 2. (Quinquagesima):** Hl. M 6, 7, 8; 9 Wehrm.-G; 10 Lichterweihe, Lichterprozession, 5; 18 W. und Kriegsandacht.

**Wehrmachtgemeinde, 9 Gottesdienst.** Die Bänke im Mittelgang sind für die Wehrmachtangehörigen freizuhalten.

**Wochentags:** Hl. M 6,30; 7,10; 8. Dienstag und Freitag 6,15; 7, 8, 9.

**Aschermittwoch, 7. 2.:** 6,15 Aschenweihe, Austeilung des Aschenkreuzes, Hl. M 7,10 u. 8 Hl. M mit Austeilung der geweihten Asche nach dem Stufengebet.

**Beichtgelegenheit.** Sonnabend von 16 und 20 ab. Am Sonntag von 6 früh an. An den Wochentagen nach den ersten beid. Hl. M.

**Kollekte für das Caritaswerk.**

**Wochendienst:** Kaplan Evers.

**GM:** Dienstag 7 für die Jugend.

**Kinderseelsorgestunden:** planmäßig.

**Jugend:** Am Sonntag tragen wir das Licht in der Prozession als Symbol unserer Treue zu Christus. Die Prozessionsordnung ist folgend: Kreuz, Kinder, Jungfrauen, Jungmänner, Frauen, Männer, Mesdiener, Priester. Zur Austeilung der Lichte singen wir abwechselnd mit dem Chor: „Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden“ Nr. 114. Vor der Prozession stellen wir uns im Mittelgang auf, nach der Prozession zu beiden Seiten der Kommunionbank. Vom Sakttus bis zur hl. Kommunion brennen alle Lichte.

**Weibliche Jugend.** Donnerstag, 8. 2.: religiöser Vortrag für alle Mädels in der Kirche.

**Freitag, 9. 2.: Bräutekreiss.**

**Andacht und Vortrag für die männliche Jugend:**

**Freitag, 9. 2., um 20,15** Andacht und Vortrag für die männl. Jugend. Jeder Junge und Jungmann wird dazu eingeladen.

**Glaubenschule für die männliche Jugend:**

**Dienstag, 6. 2., 20** Glaubenschule für die Jungmänner.

## St. Adalbert

**Sonntag, 4. 2., Quinquagesima: Männer Sonntag.** Caritaskollekte. 7,30 u. 9 GM; 10 Lichterweihe, Proz., 5. m. Pr.

**Aschermittwoch, 7. 2.:** 7 Stillm.; 7,30 Betsingm. m. Austeilung des Aschenkreuzes. 19,30 Probe des Kirchenchores.

**9. Februar:** 20,15 Jugendpr. (Thema: Der christl. Sinn des 8. Gebots) zu der alle jungen Christen eingeladen sind, besonders die, die nicht zur Glaubenschule kommen können.

**Glaubenschule** fällt in dieser Woche aus.

**Vertiefungsunterricht** und **Beichtunterricht** nach dem Anschlag am Schwarzen Brett der Kirche.

Die Messe am Aschermittwoch um 7,30 soll für unsere Soldaten gelesen werden. Wir wollen gemeinsam beten und singen. Bitte das neue Gebetbuch mitbringen. Die heilige Fastenzeit soll uns nicht mit leeren Händen sehen. Für unsere Väter und Brüder an der Front wollen wir darum **jeden Mittwoch der Fastenzeit um 7,30** eine heilige Messe feiern. Kommt alle! Zeigt, daß Ihr für Eure Lieben noch etwas übrig habt! (Wer die Feldpostnummer noch nicht angegeben hat, möge es recht bald in der Kaplanei tun.)

**11. Februar:** 1. Fastensonntag. 7,30 GM der Pfarrjugend; 9 SchM mit Gemeinschaftskomm. aller Kinder. 10 5 m. Pr u. Kriegsandacht. Kollekte für Priesternachwuchs.

Schulkinder und Pfarrjugend werden gebeten, Sonntags bereits um 6,45 zur hl. Beicht zu kommen, nicht erst während der Messe.

**Glaubenschule:** Montag, Dienstag/Donnerstag, Freitag um 20.

**Kirchenchor:** Mittwochs 19,30.

Getauft wurde Herbert Neumann.

**Unsere Toten:** Magdalena Goldschmidt, 76 J.; Alfred Wichmann, 3 Mon.; Anna Horn, 37 J.; Brigitta Rutsch, 1 1/4 J.; Maria Klepping, 79 J.; Sie mögen ruhen in Gottes Frieden.

## Tolkemit / St. Jakobus

**Herz-Jesu-Freitag (2. 2.):** 6,30 Herz-Jesu-And. m. hl. Komm. d. Frauen u. Mütter; deshalb Donnerstag, 1. 2. ab 15 und 19,45 Beichtgelegenheit.

**Sonntag, (4. 2.) Quinquagesima:** 6,30 Früh-M m. Komm. d. Männer, 8 SchM, 9,30 5 u. Pr. und Aussegnung. 14,30 Taufen. 15 Nr u. W.

**Kollekte:** Herz-Jesu-Liebeswerk.

**Beichtgelegenheit:** Jeden Tag bis 5 Min. vor der Messe; Sonnabend ab 15 u. 20.

**Wochentags:** Hl. M 6,30 u. 7; Mittwochs 7,15 SchGM.

**Seelsorgestunden:** (Mädchen) werden noch bekanntgegeben.

**Pfarrbücherei:** Jeden Sonntag von 12—12,30 Bücherausgabe.

**Nächsten Sonntag (11. 2.) 1. Fastensonntag:** 6,30 Früh-M; 8 SchGM m. hl. Komm d. Mädch., 9,30 5 u. Pr., 14,30 Taufen, 15 Fastenandacht.

**Kollekte:** Caritaskollekte.

**Beichtgelegenheit:** Jeden Tag bis 5 Min. vor der Messe; Sonnabend ab 15 und 20.

**Wochentags:** Hl. Messen 6,30 und 7; Mittwoch 7,15 SchGM.

**Seelsorgestunden** werden noch bekanntgegeben.

**Pfarrbücherei:** Jeden Sonntag von 12—12,30 Bücherausgabe.

**Taufen:** Alfred Johannes Ehm, Tolkemit; Manfred Gustav Schulz, Tolkemit; Margit Helene Lansk, Tolkemit; Grete Görke, Tolkemit.

**Aufgebot:** Kurt Kofot, Hamburg, Margarete Rehberg, Tolkemit.

**Trauerungen:** Schüke Bruno Klein, Frauenburg und Lisbeth Haefe, Tolkemit; Gefreiter Eduard Wulf und Martha Gurf, Tolkemit.



## Bücherschau

**Botschaft Jesu an seine Priester.** Exerzitiengebanten von Joseph Schryvers CSSR. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Billingen, Bad. 1939. 146 Seiten. Kart. RM 2.—, Leinen RM 2,70.

Der Verfasser ist kein Unbekannter mehr. Er ist ein wahrer Wegweiser, der über eine intime Kenntnis der Priesterseele verfügt. Er weiß um ihre Leiden und Freuden. Das Werk verrät dogmatische Tiefe und Korrektheit. Nirgends finden sich Ueberspanntheiten in den Forderungen. Die alzeitige Haltung ist immer gesund und maßvoll, positiv und gewinnend. Dazu kommt als besonderer Vorzug des Büchleins Innigkeit, Wärme, willensbestimmende Kraft, die aus jedem Vortrag herausbricht. **Fritz Goldmann.**

**Geweihetes Leben.** Predigten und Predigtstücken aus dem Brauchtum des christlichen Volkes. In Verbindung mit Seelsorgsgeistlichen aus Stadt und Land herausgegeben von Johann Baptist Dieing. 140 Seiten, Herder, Freiburg i. Br. 1939. Leinen RM 3,20.

In den letzten Jahren ist zwar eine reiche Literatur über das Brauchtum überhaupt und über das volksfromme Brauchtum im besonderen entstanden. Seine Auswertung für die religiöse Unterweisung seitens der Geistlichen konnte aber bisher nicht in genügendem Maße erfolgen, weil es an einem Predigtwerk über das volksfromme Brauchtum gefehlt hat. Diesem Mangel möchte das neue Buch abhelfen. Neben dem Herausgeber hat eine Reihe von bekannten Seelsorgern Beiträge geliefert. **Friedrich Kampmann.**

**Die Liturgie als Quelle östlicher Frömmigkeit.** (Ecclesia orans, XX.) Von Julius Tyciak. 156 Seiten. Herder, Freiburg i. Br. Leinen RM 2,80.

Eine Buchreihe, die die Einführung in den Geist der Liturgie zum Zweck hat, kann an der östlichen Frömmigkeit, diesem überreichen Born liturgischer Ausformung, nicht vorübergehen. Sowohl die Wiedergabe der Texte wie die leuchtende, mitreißende Sprache des Verfassers lassen diese Liturgie als den Ausdruck glühender Religiosität und als ein ursprüngliches und unbewußtes Besitztum des

östlichen Menschen unmittelbar gewahren. Der Geist dieses kostbaren Erbes muß auch von uns in stärkerem Maße umgriffen werden, damit wir der Liturgie als der tiefen „Selbstaussprache der Kirche“, als erhöhter, „gnadenhafter Wirklichkeit“, soweit sie uns verloren ging, wieder nahekommen. Diesem Zweck will das Buch dienen. **Friedrich Kampmann.**

**Zeitnahe Kindergottesdienste mit Ansprachen.** Von Prof. R. Dörner. Badenia-Verlag, Karlsruhe. Kart. RM. 1,40.

Der Verfasser ist als Meister der Methode kein Unbekannter mehr. Das Buch hält sich in der Anlage an das Kirchenjahr und an die Liturgie der Kirche und zieht dazu sinngemäß das Liedgut des Gesangbuches heran. Dörners Ziel ist: Christus, das Gottebenbildliche, in den Seelen der Kinder an Gottesdienst wachsen zu lassen, diesen übernatürlichen Wachstumsvorgang von Sonntag zu Sonntag zu pflegen und zu stärken. Es eignet ihm eine seltene Geschicklichkeit, die Jugend zu packen. **Friedrich Kampmann.**

**Das Osagebiet,** das vor dem Weltkrieg zur Erzdiözese Breslau gehörte, nach dem Weltkrieg dem Bistum Olmütz und 1938 dem Bistum Kattowitz angegliedert wurde, ist wieder in die kirchliche Verwaltung des Erzbistums Breslau übernommen worden. — In Kattowitz ist nach dem Rücktritt des polnischen Weihbischöfs Bieaniek der Pfarrer von Godullahütte, Geistlicher Rat Franz Strzyż zum Generalvikar ernannt worden.

Verantwortl. für die Schriftleitung: Direktor Schljener, Braunsberg, Kodelshöferstr. 15. Verlags- und Anzeigenleitung Direktor Aug. Scharnowski, Braunsberg. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2. Kirchenstraße 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H. Braunsberg. Zur Zeit gilt Preisliste 2. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22. Postcheckkonto: Königsberg (Pr) 17340. Verlag des Ermländischen Kirchenblatts Braunsberg.

Zeugungspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer: 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1.— Mk., mit Bestellgeld 1,28 Mk.

Insertatskosten: die 3 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. — Inseratentel. — Schluß der Anzeigen-Nachnahme: Montag.

### Weihnachtskrippen

u. sämtl. Zubehör zum Selbstbauen. Liste gratis. Hofmann & Schmitt, Limburgerhof W 59. Pfalz

**Haltet, lest und verbreitet Euer Kirchenblatt**

Geschäftsinhaber, Jungges., Mitte 40, fath., 1,74 gr., forsche Erchein, sucht die Bekanntschaft einer netten Dame im Alt. v. **spät. Heirat.** 35-40 Jahren zw. Kath Damen ohne Anhang m. etw. Vermög. oder Hausbesitz die Gemüthlichkeit antreiben, wollen ihre Züchtr. m. Bild u. Nr. 54 an das Erml. Kirchenbl. Braunsbg. richten.

Gebild. lebensfroh. Mädchen, 43 J. alt, jünger ausl., brünett, schlant, 1,65 gr., etw. Vermög. sowie Aussteuer vorh., wünscht die Bekanntschaft ein. kath. Herrn zw. 48-58 J. **zw. Heirat.** Beamt. angen., Witw. wer nicht ausgeschl. Züchr. u. Nr. 53 a. d. Erml. Kirchenbl.

Welch edelbenedigende kath. Arbeiter (nicht u. 45 J.) möchte ein heimatloses Mädchen **baldig. Heirat** glücklich machen? Witwer m. Kindern angen. Bildzüchr. u. Nr. 51 an das Erml. Kirchenbl. Brsbg.

Welch. strebs. aufricht. Herr würde nettes katholisches Bauernmädchen, 30 J. alt, etw. Vermögen, durch **Heirat**

glücklich machen? Züchr. mögl. m. Bild u. Nr. 52 an d. Erml. Kirchenbl.

Bauernmädchen mit 4000 M Vermögen wünscht kath. Herrn bis zu 45 **zw. Heirat** kennenzul. Züchr. u. Nr. 56 an d. Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbet.

**Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen.**

**Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.**

**Bitte Rückporto beilegen.**

Bauhandw., 32 J. alt, Junggeselle, fath., 1,70 gr., gut. Ausseh., Nichtraucher u. Nichttrink., gt. Charakt., arbeitsam u. 3000 M. Vermögen, wünscht sich mit pass. fath. Wirtstochter od. dergl. (dunkelbild., vollschlan, lebensfroh u. gut erzog.) bis 26 **zu verheiraten.** Vermög. Ernigem. Bildzüchr. u. Nr. 46 an das Erml. Kirchenbl. Brbg. erbet.

Herr in sich. Stellung, fath., 26 J. alt, dunkel, 1,73 gr., sucht die Bekanntschaft ein aufricht., solid. fath. Mädels im Alter v. 18-25 Jahren **zw. Heirat.** Vermögen erw. Züchr. m. Bild (w. zurückgef.) unt. Nr. 57 an das Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbet.

Witwer, streng fath., Viehhändler, in den 60er Jahren, alleinstehend, Nichttrinker, mit Größt., möchte sich **wieder verheiraten.** od. Witw. pass. Alters, ohne Anhang u. m. etw. Vermög. richt. ernstgem. Züchr. m. Bild u. Nr. 61 a. d. Erml. Kirchenbl.

Landw. m. 8000 M. Barvermög., b. d. Wehrmacht Feldw. (bis auf weit. beurlaubt) sucht kath. Bauernmädchen bis **zw. baldig. Heirat** kennenzulernen. Vermög. erwünscht aber nicht Bedingung. Freundl. Züchr. mögl. m. Bild unt. Nr. 45 an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Lehrer, 34 J. alt, Berl., sucht die Bekanntschaft einer gebild., musikal., jung. fth. Dame **Heirat.** bis zu 27 Jahren zw. Bildzüchr. bitten zu richten unter Nr. 50 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg.

Schlossergeselle, 32 J. alt, dunkelblond, 1,66 gr., gute Erchein., im staatl. Betrieb tät., sucht auf diesel. Wege ein nett. fath. Mädels m. etw. Vermög. im Alt. **zw. Heirat** kennenzul. Züchr. m. Bild erb. u. Nr. 55 an d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Kleinbesitzertocht., fath., 35 J. alt, mit Koch- und Nähkenntniss., gut. Wäscheausst. u. 3000 M. Vermög., wünscht soliden, gesunden Herrn **zw. Heirat** kennenzul. (Landwirt ausgeschl.) Züchr. unter Nr. 40 an das Ermländ. Kirchenbl. Brbg. erbet.

Landwirt, 40 Jahre alt, katholisch, sucht liebes **Einheirat** Frauen zw. in klein. Grundstück oder m. Barvermög. zw. Kauf. Bild erwünscht. Züchr. unt. Nr. 47 an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

2 junge Mädels, 25 u. Ende 20 J., fath., mittelgr., **Heirat** möchten bald mit fl. Beamten od. Wehrmachtangehör. Gute Aussteuer u. Möbel vorhanden. Ernstgem. Züchr. unter Nr. 60 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

2 Freundinnen, 20 u. 23 J. alt, dunkelbild., berufst., gut ausseh., m. gut. Ausst. u. etw. Vermögen, wünsch. nett. fath. Herren in at. Position **Heirat** kennenzul. Züchr. m. Bild erbet. u. Nr. 58 an das Erml. Kirchenbl.

Suche z. 15. 2. od. spät. fleiß., gewandte, kinderlieb. (1 Mädels, 10 J.) **fath. Stütze** mit gut. Kochkenntniss. f. Landhaushalt v. 500 Morg. im Kr. Heilsberg. Meld. m. Zeugnisabschr. u. Nr. 62 an d. Erml. Kirchenbl. Brsbg.

Ältere, kinderliebe kath. Bauernmädchen, 48 J. alt, **sucht Stellung** in frauent. Haush. Keine Außenwirtsch., nur das Geflügel. Züchr. unter Nr. 63 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Ich suche von sofort oder später eine kinderliebe kath. **Hausgehilfin** mit Kochkenntnissen für Haushalt mit 3 Kindern K. Klatt, Königsberg, Hoffmannstraße 4 III.

Jüngerer, katholisches kinderliebes **Mädchen,**

das mit der Hausfrau sämtliche Arbeiten verr., f. sofort nach Königsberg Pr. gesucht. Bewerber. u. Nr. 48 an das Erml. Kirchenblatt.

Kräftiges, katholisches junges **Mädchen,** das Lust hat, die Hauswirtschaft zu erlernen, von Meisterin der Hauswirtschaft in Königsberg (2 Kinder) zum 1. 4. 1940 gesucht. Kurz., eigenhänd. geichr. Lebensl., Bild u. Ang. d. Anspr. u. Nr. 49 an d. Erml. Kirchenbl. Braunsbg. erbet.

Ich suche z. 1. 2. od. 15. 2. eine kath. kinderliebe, arbeitssame, ehrliche **Hausgehilfin** nicht u. 16 J., od. ält. alleinsteh. Person. Familienanschluß. Kleinbauernmädchen. aus d. Erml. bevorz. Bew. erb. an Frau Wischnowski, Mensguth, Kr. Ortelsburg.

Katholische kinderliebe **Hausgehilfin** zur Unterstütz. der Hausfrau für Gast- u. Landwirtsch. f. Dauerst. z. 15. 2. 40 od. spät. gesucht. Die Tät. erlitr. sich auf selbst. Arbeit f. Haushalt. Zuverlässig. u. Ehrlich. Beding. 2. Mädchen vorh. Selbstgeschr. Lebensl. u. Zeugnisabschr. u. Nr. 59 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

**Die Stellungsuchenden erwarten Rücksendung** (evtl. anonym, aber mit Angabe der Anzeigenschiffre) aller mit dem Bewerbungsschreiben eingereichten Unterlagen, insbesond. der Zeugnisse u. Lichtbilder, da sie dieselben f. weitere Bewerbungen brauchen.

**Den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen bitten wir keine Originalzeugnisse beizufügen!**

Zeugnisabschriften, Lichtbilder etc. sollen auf der Rückseite den Namen und die Anschrift des Bewerbers tragen.